

## **Abschlussbericht**

Ich heiße Charlotte, bin 17 Jahre alt und war für ein Jahr in der Wallonie, dem französischen Teil Belgiens in einem kleinen Dorf zwischen Namur und Charleroi. Dort lebte ich in einer Gastfamilie. Meine Gasteltern waren 65 Jahre alt, meine Gastmutter war Rentnerin, mein Gastvater arbeitete. Sie haben zwei Töchter, die beide schon ausgezogen waren. Die ältere Tochter war 39 Jahre alt und lebte in der Nähe, die jüngere Tochter war 25 Jahre alt und lebt und studiert in den USA. Sie besucht die Familie zwei Mal im Jahr: zu Weihnachten und im Sommer. Das ist für alle ein Höhepunkt. Ich habe mich sehr gut mit ihr verstanden.

Meine Gasteltern hatten sich dafür entschieden, zwei Austauschschlerinnen gleichzeitig aufzunehmen. Außer mir lebte in der Gastfamilie noch meine Gastschwester Hana aus Japan. Mit ihr verbrachte ich viel Zeit, da wir in eine Klasse gingen und uns auch ein Zimmer teilten. Am Anfang war es schwer für uns, uns zu miteinander zu verständigen, da Hana weder Englisch noch Französisch sprechen konnte. Im Laufe der Zeit sind wir zu Schwestern geworden und haben uns richtig gut verstanden.

Meine Gasteltern waren sehr weltoffen. Sie hatten schon viel Erfahrung mit Austauschschlerinnen. Sie waren viel gereist und hatten an verschiedenen Orten gelebt, eine Zeitlang auch in Deutschland. Meine Gastmutter hatte als Übersetzerin gearbeitet. Mit uns sprachen sie ausschließlich Französisch. Es hat ihnen sehr viel Freude gemacht, uns Belgien und andere europäische Orte zu zeigen. Zum Beispiel sind sie mit uns zum UNESCO Weltkulturerbe Mont San Michele gefahren. Dort waren wir in einem Ferienhaus und nahmen uns Zeit, die beeindruckende Insel mit ihren engen, verwinkelten Gassen zu erkunden.

Meine Gasteltern hatten großes Interesse daran sich mit uns über viele Themen auszutauschen. Wir saßen oft bis in die Nacht hinein im Wintergarten oder auf der Terrasse und haben miteinander geredet und Spiele gespielt. Es war total spannend ihre Lebensgeschichte und Haltung zu vielen Dingen zu erfahren. Außerdem habe ich von ihnen viel über die Geschichte, Kultur und die Sprachen Belgiens gelernt. Oft haben wir auch zusammen gekocht. Dafür bin ich sehr dankbar. In den intensiven Gesprächen mit meiner Gastfamilie ist mir auch bewusst geworden, dass es viel groere Unterschiede in der Kultur und der Mentalität zwischen Ost- und Westeuropa gibt, als ich vorher dachte. Das hat mich überrascht. Auch die viel groere Schere zwischen Arm und Reich in Westeuropa ist mir aufgefallen.

In meinem Auslandsjahr ist mir auch bewusst geworden, wie wichtig es ist, eine gemeinsame Sprache zu haben, um sich auf einer tieferen Ebene austauschen und kennenlernen zu können.

Gut fand ich, dass wir Austauschschüler:innen in Belgien die Möglichkeit hatten, uns kennenzulernen, auszutauschen und zu vernetzen. Von der Organisation WEP wurden Reisen nach Maastricht, Paris und weitere Treffen innerhalb Belgiens angeboten. Interessant fand ich, dass wir jugendlichen Austauschschüler:innen trotz der vielen kulturellen und sprachlichen Unterschiede uns mit ähnlichen Themen beschäftigt haben. Wir haben uns viel über die verschiedenen politischen Systeme, die Unterschiede in den Kulturen und den Klimaschutz unterhalten. Ich habe viele

Freundinnen gefunden, die über den ganzen Globus verteilt leben. Ich hoffe sehr, dass wir es schaffen, in Kontakt zu bleiben. Am Ende erhielten wir alle ein Diplom für unser bestandenes Auslandsjahr von WEP.

Die Reise nach Maastricht mit WEP fand im November, also ziemlich am Anfang meines Auslandsjahres statt. Um uns besser kennen zu lernen haben wir in Maastricht eine Foto-Challenge gemacht, wir bekamen verschiedene Aufgaben und sollten uns dabei fotografieren. Beispielsweise sollten wir eine Pyramide aus Menschen bauen, uns als Gruppe auf einem ganz engen Raum zusammenquetschen, auf eine Brücke gehen, ein Graffiti finden und vieles andere mehr. Das war sehr lustig. Gefallen hat mir, dass uns die Stadt von älteren Bürger:innen Maastrichts gezeigt wurde und wir Austauschschüler:innen Zeit hatten uns kennenzulernen und auszutauschen.

Meine japanische Gastschwester Hana und ich absolvierten auf einer katholischen Schule die 5. Klasse. Das entspricht der 11. Klasse in Deutschland. Nicht nur die Bezeichnung der Klassenstufe ist anders, sondern auch der Lehrplan, die Fächer und die Klassenaufteilung. Am Anfang des Schuljahres mussten wir uns für ein Profil im Schulbereich General entscheiden. Zur Auswahl gab es Theater, Sprache und Naturwissenschaften. Meine japanische Gastschwester und ich entschieden uns für den Bereich Theater, da alle meinten, dass das sprachlich am einfachsten sei. Später, im Dezember, entschied ich mich, noch Niederländisch hinzuzunehmen, da meine Gasteltern aus dem flämischen Teil stammten und untereinander niederländisch sprachen. Ich bemerkte, wie ähnlich es dem Deutschen ist und wie viel ich verstand. Das wollte ich gern ausbauen.

Am ersten Schultag fuhr uns unsere Gastmutter mit dem Auto zur Schule, da unser Busticket noch nicht galt. Auf dem Schulhof standen alle Schüler:innen der Schule, ich fühlte mich sehr verloren, da ich nicht wusste, zu welcher Klasse ich gehörte, wo ich hin musste, wer meine Klassenlehrer:in war und ich mich kaum auf Französisch verständigen konnte. Ich war froh, meine japanische Gastschwester an meiner Seite zu haben, auch wenn wir uns zum damaligen Zeitpunkt auch nicht gut verständigen konnten, da meine japanische Gastschwester weder Englisch noch Französisch sprach. Schließlich fanden wir unsere Klasse, zu unserer Überraschung bestand diese fast ausschließlich aus Mädchen. Am Anfang waren drei Jungen dabei, am Ende blieb nur noch einer in der Klasse.

Sicher interessiert euch auch, wie mein Alltag in der Schule aussah: Jeden Morgen fuhr ich gemeinsam mit meiner japanischen Gastschwester um 7.30 Uhr mit dem Bus zur Schule. Der Bus fuhr nur einmal stündlich, der Fahrplan war nicht auf die Unterrichtszeiten abgestimmt. So hatten wir jeden Morgen ca. 40 Minuten Zeit, bevor der Unterricht 8.30 Uhr begann. In dieser Zeit haben wir entweder Hausaufgaben gemacht, französische Bücher gelesen oder uns mit Freunden aus der Klasse unterhalten. Zum Glück gab es die Möglichkeit, in der Schule zu warten. Vor Unterrichtsbeginn und nach jeder Pause gab es ein Klingeln, das anzeigte, dass alle Schüler:innen der Schule auf den Hof gehen müssen und zwar bei jedem Wetter, um sich dort mit der Klasse zu sammeln und auf die Lehrkraft zu warten, die die Klasse dann in das jeweilige Zimmer zum Unterricht mitnahm. Eine Unterrichtsstunde dauert in Belgien 50 Minuten. Durch das beschriebene Prozedere geht jedoch immer etwas

Unterrichtszeit verloren. Eine weitere Besonderheit am belgischen Schulsystem ist, dass immer mittwochs die Schule schon mittags endet. Der Mittwochnachmittag ist also immer für alle Schüler:innen frei. An den anderen Tagen war ich gegen 17 Uhr zu Hause. Die Unterrichtstage waren also relativ lang und auch anstrengend, weil ich mich sehr konzentrieren musste, um das Französisch zu verstehen.

Toll fand ich, dass es in unserer Schule einen richtigen Theatersaal gab, in dem wir unser Theaterprojekt geprobt und am Ende des Schuljahres vor großem Publikum aufgeführt haben. Am Anfang war es schwer für mich, das Theaterstück „CES FILLES-LÀ“ von Evan Placey zu verstehen, aber je besser ich die Klassenkameradinnen kannte und je besser ich die Sprache verstand, desto leichter wurde es. Die Aufführung war großartig, wir spielten zwei Mal vor einem vollbesetzten Saal, der Andrang war so groß, dass sogar noch Stühle hereingebracht werden mussten.

Abschließend kann ich sagen, dass mein Auslandsjahr in Belgien trotz anfänglicher Schwierigkeiten superschön gewesen ist. Ich danke der Kreuzberger Kinderstiftung sehr dafür, dass sie mir diese tolle Erfahrung ermöglicht hat.